



CYNTHIA EDEN

TAKEN

EISKALTE JAGD

Sie war nicht bereit, ihm ein Versprechen zu geben, das sie nicht halten konnte. Also wechselte sie das Thema. »Wann kommen Sie nach North Carolina?«

»Wir können kurz bei mir zu Hause vorbeifahren und dann noch heute Abend los, wenn Sie wollen.«

Moment – was?

Er lächelte sie an, und auf seiner Wange bildete sich ein Grübchen. Nein, eigentlich war es zu stark und zu tief für ein Grübchen. Vielleicht eher eine Kerbe? »Deshalb bin ich Ihnen zum Aufzug gefolgt. Es ergibt keinen Sinn, noch auf irgendetwas zu warten. Sie wollten LOST anheuern, und jetzt haben Sie uns. Und für mich fängt der Job genau jetzt an.«

Seine Berührung fühlte sich so gut an. Okay, womöglich hatte sie zu lange wie eine Einsiedlerin gelebt und reagierte jetzt deshalb so intensiv auf ihn. Sie hatte niemanden mehr gedatet, noch nicht mal einen Mann auch nur zweimal angesehen, seit dieser Alptraum begonnen hatte.

Davor hatte ich einen Freund – einen Geliebten. Aber ihm gefiel nicht, was aus mir geworden ist.

Royce hatte sich so schnell von Bailey abgewandt. Und nachdem er sie mutterseelenallein im Krankenhaus hatte liegen lassen, hatte sie sich voll und ganz in sich selbst zurückgezogen.

Asher zog seine Hände ganz langsam weg, aber die Wärme, die sie bei seiner Berührung durchströmt hatte, blieb erhalten. »Fahren Sie mir nach bis zu meiner Wohnung. Ich habe da immer einen gepackten Koffer stehen. Das dauert nur fünf, höchstens zehn Minuten, und dann können wir los.«

Bis zu ihr nach Hause brauchte man nur dreieinhalb Stunden, aber ...

Es war schon spät, und es dämmerte bereits.

»Oder wir bleiben noch über Nacht in Atlanta und fahren morgen früh los. Sie entscheiden.«

»Ich – ich habe kein Hotelzimmer gebucht.« Und sie wollte ihm nicht unbedingt auf die Nase binden, dass sie all ihre Ersparnisse zusammengekratzt hatte, um sich LOST leisten zu können. Sie hatte keine Ahnung, wie lange die Ermittlungen dauern würden, und wollte deshalb lieber vorsichtig mit ihrem Geld umgehen. *Ich muss sie finden, und wenn es mich in den finanziellen Ruin treibt.*

»Ich bin mir sicher, dass wir ein Zimmer für Sie auftreiben«, sagte er. »LOST kann –«

»Nein, danke.« Sie würde heute Abend noch nach Hause fahren. Sie hatten noch genug Zeit.

»Dann lassen Sie uns fahren.« Er sprach so sanft und behutsam mit ihr, aber als er dem blonden Typen im Aufzug entgegengetreten war, hatte er absolut nichts Behutsames an sich gehabt. Alles an ihm hatte Gefahr und Bedrohung ausgestrahlt. »Je früher wir unterwegs sind, desto besser.«

Sie nickte kurz und ging zu ihrem Auto hinüber. Er folgte ihr, und als sie den Schlüssel hob, um den Wagen aufzuschließen, sah sie sein Spiegelbild im Fenster.

Die gleiche Statur. Groß und stark. Genauso wie der Todesengel.

»Sie zittern schon wieder«, stellte Asher fest.

Sie riss die Autotür auf und sprang in den Wagen. »Ich fahre Ihnen nach.« Sie versuchte, die Tür zu schließen, aber er hielt sie mit einer Hand fest und beugte sich zu ihr herunter.

»Bailey Jones ...« Er sagte ihren Namen so sanft, als wolle er ihn sich auf der Zunge zergehen lassen. »Es gibt ein paar Dinge, die Sie über mich wissen sollten, bevor wir anfangen.«

Es gibt auch einige Dinge, die Sie über mich wissen sollten. Aber die werde ich Ihnen nicht erzählen ... oder Sie werden mir nicht mehr helfen.

»Erstens: Sie müssen keine Angst vor mir haben. Teil meines Jobs bei LOST ist es – nun, sagen wir, Gabe hat mich eingestellt, um noch mehr Stärke zu zeigen. Es ist meine Aufgabe, zu beschützen. Ich werde Sie beschützen und gleichzeitig Hinweise zu dieser verschwundenen Frau suchen. Mit mir an Ihrer Seite wird Ihnen nichts zustoßen.«

Sie nickte, aber –

Das glaube ich Ihnen nicht. Es gibt keine hundertprozentige Sicherheit. Ich habe es an eigenen Leibe erfahren.

»Und zweitens ... Sie brauchen mich nicht zu verarschen.«

Sie blinzelte überrascht.

Er lachte – ein tiefes, kehliges Geräusch, das Bailey gerne hörte.

»Glauben Sie, ich merke es nicht, wenn Sie eine Maske tragen? Sie haben sich selbst ganz fest eingeschlossen, komplett unter Kontrolle, oder? Aber das müssen Sie in meiner Gegenwart nicht. Ich gehöre nicht zu den Cops in North Carolina. Ich werde Sie nicht verurteilen. Und ich bin kein dämlicher Reporter, der Ihre Geschichte in die ganze Welt hinausposaunen will.«

Ich trage eine Maske, weil ich weiß, dass tief im Inneren irgendetwas nicht stimmt mit mir. Seit diesem Feuer. Seit der Grube. Seit dieser Hölle.

»Also würde ich sagen, wir stellen eine Kein-Blödsinn-Regel auf«, murmelte Asher.

Ihre Hände schlossen sich um das Lenkrad. »Regeln befolgen – ist das auch so ein Militärding wie vorhin?«

»Regeln brechen ... *deshalb* habe ich bei den SEALs aufgehört.«

Er war bei den SEALs gewesen? Sie sah zu ihm hoch. »Gibt es noch eine dritte Regel?«

»Dazu kommen wir später ...«

Sie startete den Motor. »Ich folge Ihnen zu Ihrer Wohnung.«

»Haben Sie irgendwelche Regeln für mich?«

Tun Sie mir nicht weh. Verurteilen Sie mich nicht. Bemitleiden Sie mich nicht. Bailey räusperte sich. »Das können wir auch später besprechen.«

Er schloss die Wagentür. Durch das Fenster blickte Bailey ihm nach. Er ging nicht auf ein Auto zu, sondern zu einem riesigen Motorrad hinüber. Als er den Motor anließ, erfüllte ein dunkles Grollen die Tiefgarage.

Asher setzte einen Helm auf – einen schwarzen Helm mit einem getönten Visier, das sein Gesicht komplett verdeckte. Ihr Herz schlug in einem schnelleren Takt, während sie ihn beobachtete.

Gefährlich.

Das war ihr erster Gedanke gewesen, als sie ihm in dem Konferenzraum begegnet war.

Aber er war auf *ihrer* Seite. Keine Bedrohung für sie. Er würde ihr helfen.

Das hoffte sie jedenfalls. Denn wenn sich nicht bald etwas änderte, würden die Cops in North Carolina und ihr Psychiater recht behalten.

Vielleicht werde ich wirklich verrückt.

Der Beobachter ließ sich tiefer in seinen Sitz sinken, als sich die beiden aus der Tiefgarage entfernten. Die Kamera in seiner Hand fühlte sich feucht an, nass von seinem Schweiß.

Bailey. Die wunderschöne Bailey Jones. Er folgte ihr jetzt schon so lange, dass es ihm inzwischen in Fleisch und Blut übergegangen war.

Als sie North Carolina verlassen hatte, war er neugierig gewesen, wo sie wohl hinwollte.

Normalerweise fuhr Bailey nie weit weg. Sie hatte zu viel Angst. Die große, stolze Überlebende – hatte jetzt Angst vor ihrem eigenen Schatten.

Aber heute hatte sie ihn überrascht. Sie war bis nach Atlanta gefahren. Hatte noch nicht mal gezögert, bevor sie diesen Wolkenkratzer betrat. Sie war in den Aufzug gestiegen und verschwunden. War stundenlang dort oben gewesen, und als sie wieder auftauchte ...

War *er* an ihrer Seite gewesen. Der Typ, der eben ihre Hand gehalten hatte. So sanft mit ihr gesprochen hatte. Im Gespräch mit ihr *gelacht* hatte.

Böse Bailey. Hast mich getäuscht. Tust so, als wärst du so ein braves Mädchen, dabei hast du in Wirklichkeit einen heimlichen Liebhaber.

Die Rücklichter ihres Wagens verschwanden soeben vom Ausgang der Tiefgarage. Lächelnd startete er sein Auto. So langsam wurde die Sache mit Bailey interessant. Endlich, verdammt noch mal.

Er konnte es kaum erwarten, zu sehen, was als Nächstes geschehen würde.

Komm schon, Bailey. Zeig mir was Gutes. Oder etwas Böses ... etwas sehr, sehr Böses.

Kapitel zwei

»Sie hätten nicht mit hierherkommen müssen«, sagte Bailey und drehte sich auf ihrer kleinen Veranda zu Asher um. »Sie hätten einfach in dem Motel im Ort bleiben können.« Sie waren dreieinhalb Stunden durchgefahren, über die dunklen Straßen von Atlanta nach North Carolina. Bailey hatte das Lenkrad mit eisernem Griff umklammert gehalten, während die Berge an ihr vorbeizogen. Sie wollte einfach nur nach Hause. Weg von der Dunkelheit, die sie umgab.

Jetzt waren sie in Brevard, einer kleinen Stadt in Transylvania County, North Carolina. Ihrer Heimat – oder besser gesagt der Heimat ihrer Eltern. Nach ihrer Entführung hatte sie sich in die Sicherheit dieses kleinen historischen Hauses mitten in dem malerischen Städtchen geflüchtet. Idyllisch gelegen am Fuße der Blue Ridge Mountains, war Brevard ein echtes Schmuckstück.

Und es war hier ... jetzt sicher. Der Todesengel war nicht mehr auf der Suche nach Opfern. Ihre Heimatstadt würde sie beschützen. Zumindest hoffte sie das.

»Gehört zum LOST-Paket dazu«, murmelte Asher. »Begleitung bis zur Türschwelle.«

Er stand so dicht neben ihr. Wenn jetzt jemand zufällig vorbeikäme, würde der Betreffende denken, sie wären ein Paar, das gerade von einem Date nach Hause zurückkehrte.

Liebhaber. Ja, klar. Sie war sicher nicht Ashers Typ. Royce hatte ihr unmissverständlich klargemacht, dass sie niemandes Typ mehr war.

»Bailey? Stimmt irgendetwas nicht?«

Sie schüttelte den Kopf. »Danke für den Begleitschutz«, sagte sie mit ihrer leisen, heiseren Stimme, die ein weiteres Andenken an den Todesengel war. »Sie haben das Motel gesehen, an dem wir vorbeigefahren sind, oder? Da können Sie sich ein Zimmer nehmen.«

»Alles klar«, erwiderte er und neigte den Kopf zu ihr hinunter. »Schlafen Sie gut, Bailey. Ich komme morgen früh um acht vorbei.«

Sie nickte. Nichts würde sie davon abhalten, morgen früh bereit zu sein.

Ich werde mir mein Leben zurückholen.

Er drehte sich um und ging die Stufen der Veranda hinunter. Sein Motorrad stand unten an der Straße.

»Asher!«

Nein, sie hatte nicht vorgehabt, ihm nachzurufen. Oder?

Aber er drehte sich schon zu ihr um, und ihr Herz raste in ihrer Brust, während sie fieberhaft überlegte, was sie sagen sollte. »Warum kommen Sie nicht noch kurz herein?« *Ich hasse es, das Haus alleine zu betreten. Vor allem spätabends. Wenn es so dunkel ist wie jetzt ... und ...* »Ich würde gerne noch ein bisschen mit Ihnen über den Fall reden.« Das klang gut. Sogar ziemlich selbstbewusst. Nicht verzweifelt. Hoffte sie.

»Okay.« Er straffte die Schultern und kam auf sie zu. Sein ruhiger, lässiger Gang war ihr sofort aufgefallen. Alles andere als hektisch, erinnerte er sie an die Bewegung einer Wildkatze. Die sich an ihre Beute heranpirschte.

Bailey fingerte an ihrem Schlüsselbund herum und schloss die Haustür auf. Alle drei Schlösser. Dann eilte sie zur Alarmanlage hinüber und tippte den Code ein. Asher folgte ihr mit bedächtigem Schritt und blieb dann im Flur stehen. Er war gerade weit genug hereingekommen, um die Tür hinter sich schließen zu können.

»Sie vergessen Regel Nummer eins«, sagte er mit ruhiger Stimme.

Regel Nummer – oh, richtig. *Sie müssen keine Angst vor mir haben.*

»Es liegt nicht an Ihnen.« Sie legte ihre Tasche und ihren Schlüsselbund auf dem Flurtisch ab. »Nachts ist es immer schwierig für mich.« Sie zwang sich dazu, ihn anzusehen.

Ein Muskel zuckte an seinem Kinn.

»Kann ich – ähm, Ihnen einen Kaffee anbieten?« Das machte man doch so, oder? Unter normalen Leuten? Man trank Kaffee?

»Nicht um diese Uhrzeit. Danke.«

Oh, Scheiße. Ja, er verbrachte seine Nächte vermutlich mit *Schlafen*. Schön für ihn.

Sie deutete auf die Couch. »Setzen Sie sich doch.«

Er kam auf sie zu, machte aber keine Anstalten, sich der Couch zu nähern. Er –

»Wollen Sie, dass ich das Haus durchsuche?«

Sie biss sich auf die Lippe, um sie am Zittern zu hindern. Und dann nickte sie schnell. Ohne ein weiteres Wort verschwand Asher in der Küche. Vom Flur aus hörte sie, wie er von Raum zu Raum ging. Von der Küche ins Wohnzimmer. Dann in ihr kleines Büro. Das Schlafzimmer. Das Gästezimmer ...

»Alles in Ordnung.« Er stand wieder vor ihr, nur ein paar Schritte entfernt.

Sie atmete erleichtert aus. »Es ist dämlich, ich weiß. Sich – sich solche Sorgen zu machen, aber –«

»An Ihnen ist überhaupt nichts dämlich.« Er legte den Kopf schief und musterte sie. »Aber nächstes Mal sagen Sie mir gleich, was Sie wollen. Kein Blödsinn, das hatten wir abgemacht, oder?«

Ah, Regel Nummer zwei.

Ashers Miene blieb ungerührt, als er fortfuhr: »Ich möchte die Geschichte hören. Das wissen Sie.«

Die Geschichte. Ihre persönliche Hölle. »Die Geschichte kennt doch mittlerweile jeder, oder?«

»Die Grundlagen. Sie wurden entführt. Gefoltert. Sie sind entkommen.«

Nicht wirklich. »Was gibt es sonst noch zu wissen?«

Sein Blick wirkte so dunkel und tief. »Ich muss alles wissen, Bailey, wenn ich richtig an diesem Fall arbeiten soll. Jedes Detail. Jede Erinnerung. Groß, klein, furchteinflößend – es spielt keine Rolle. Alles.«

Sie schlang sich die Arme um den Bauch. »Ich dachte, LOST hätte Kopien der Polizeiberichte.«